

@ geschlechtergerechte/re Sprache

verbänd

feministischer

wissenschaftler:innen

Aus:

Prekarität und Freiheit?

Feministische Wissenschaft, Kulturkritik und Selbstorganisation.

Herausgegeben von Dagmar Fink, Birge Krondorfer, Sabine Prokop, Claudia Brunner

2013. Münster: Westfälisches Dampfboot

Inhaltsverzeichnis unter: <http://www.dampfboot-verlag.de/download/inh-fink-ua-929.pdf>

Aus einem Mail von den Herausgeber_innen an die Autor_innen:

[...] nachdem wir [...] **keine Vorgaben zu geschlechtergerechter Sprache gemacht** haben, [...] [gibt] es nun unterschiedliche Sprachgebräuche [...] [, die wir] nicht vereinheitlichen möchten.

Stattdessen [...] bitten wir alle, eine Fußnote zu eurem Gebrauch oder Nicht-Gebrauch von Binnen-I, Unterstrich, Sternchen oder was ihr sonst verwendet bzw. nicht verwendet zu verfassen, in der ihr kurz **angebt, warum ihr diese Form bevorzugt.**

So zwingen wir keine_r eine Form auf, die ihr nicht behagt. Darüber hinaus kann auf diese Weise eine Art Metadiskussion entstehen...

Monika Mokre¹

Für die Ausweisung des Genus verwende ich die Schreibweise mit Unterstrich und geschlechtsspezifischen Endungen, da diese Form auch all jene Personen einschließen soll, die sich in einer binären Ordnung keinem Geschlecht zuordnen lassen. (S 25)

Luzenir Caixeta²

Migrant_innen sind Frauen und vieles mehr. Die Schreibweise mit dem Unterstrich und geschlechtsspezifischen Endungen weist darauf hin, dass Geschlechteridentitäten vielseitig und jenseits einer dichotomen Geschlechterordnung zu verorten sind. Die theoretische Diskussion um Queer Theories scheint die Kategorie ‚Frau‘ obsolet zu machen, obwohl Frauen als politische Subjekte weiterhin eine hetero-patriarchale Unterdrückung auf vielen verschiedenen Ebenen erleben. Die hier verwendete Definition als ‚Frau‘ bzw. ‚Migrantin‘ ist eine politische Strategie im Sinne des „strategischen Essentialismus“ (Spivak) und resultiert aus dieser Position der Unterdrückung heraus. In diesem Text wird folglich sowohl von Migrantinnen als auch von Migrant_innen zu lesen sein: Migrantinnen verweist auf die hetero-patriarchale Unterdrückung und Migrant_innen auf vielseitige Geschlechteridentitäten. (S 34)

Frigga Haug³

Man kann diese Geschichte nicht in der neuen geschlechtergerechten Sprache schreiben. Jeder Versuch, statt Arbeiter Arbeiter_in oder ähnlich zu schreiben, würde den Sinn völlig verkehren. Es handelt sich um eine männliche Arbeiterbewegung. Dies sprachlich eifrig zu verbessern und damit zu verwischen nimmt der Analyse die Kraft und wirkt wie Nebelwerfer. (S 47)

¹ Monika Mokre: „Muss sich Arbeit lohnen? Bedingungsloses Grundeinkommen als Voraussetzung eines gerechteren Arbeitsmarkts“ (S 25-33)

² Luzenir Caixeta: Prekarität, Care-Krise, transnationale Arrangements und die Rolle von Migrant_innen“ (S 34-45)

³ Frigga Haug: „Die Prekarität ist von Natur aus weiblich. Überlegungen zum Verhältnis von Produktionsweise, Geschlechterverhältnissen und dem großen Magen des Neoliberalismus“ (S 46-55)

In diesem Text wird der Unterstrich verwendet um darauf hinzuweisen, dass ‚Geschlechter‘ eine vielfältige Kategorie ist, die sich nicht in der Binarität weiblich – männlich erschöpft; der Zwischenraum soll den Lesefluss anhalten und eine Reflexion automatisierter Geschlechterkategorien auslösen. (S 56)

Im Sinne von Hermann (2003) verwende ich das _Gendering, um sprachlich auf die Enge weiblich/männlicher Sprachinklusion hinzuweisen. Verzichtet wird auf eine geschlechtsneutrale Schreibweise zugunsten einer tätigkeitsdominierten Wahl des Genus, bei der Reproduktionsarbeit, die nach wie vor stark geschlechtsspezifisch segregiert ist, was sichtbar gemacht werden soll. (S 65)

Hermann, Steffen Kitty (2003). „Performing the Gap. Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung“. In: *arranca!* Nr.28, Aneignung I, Berlin, 22-26. <http://arranca.org/ausgabe/28/performing-the-gap>; 26.09.2012

Ich bevorzuge generell die Form des Gender Underline, weil der Unterstrich Freiraum schafft für die Darstellung aller sozialen Geschlechter und Geschlechtsidentitäten, die sich nicht in das Modell der Zweigeschlechtlichkeit einpassen (lassen). Gleichzeitig ist es mir wichtig, gerade bei Themen wie „Altern und Prekarität“ bzw. „Altersarmut“ mit der politischen Kategorie „Frau“ zu arbeiten, weil Frauen aufgrund der geschlechtlichen Arbeitsteilung von diesen Problemen in besonderer Weise betroffen sind und diese Themen aufgrund düsterer Krisenzeiten noch mehr an Bedeutung gewinnen werden. (S 75)

Die Autorin bevorzugt die gendergerechte Schreibung mittels Schrägstrich, weil sie den Lesefluss kaum beeinträchtigt und einen gewissen Spielraum erlaubt, mittels der Form der Artikel und Adjektive mehr Gewicht auf das eine oder andere Geschlecht zu legen – oder auch neutral zu bleiben. (S 83)

Ich bevorzuge es üblicherweise von weiblichen *und* männlichen Akteuren und Akteurinnen zu sprechen – sonst inhaltsangepasst gern auch die bloß männliche oder bloß weibliche Form – wenn sie denn beide gemeint sind. Nur wenn mir diese für den Satzbau zu kompliziert erscheint, verwende ich das geläufige Binnen-I. Dieses solange, bis mir eine der diversen Unterstrich_Regelungen (welche die Differenzposition anzeigen und zugleich problematisieren sollen, was für einen einfachen Unterstrich kein leichtes Unterfangen ist) plausibler erscheinen wird. (S 111)

Die Vielfalt der *genderisierten* / *sexuierten*“ (Lummerding 2007: 231, 233f) *Lebenspositionen* wird wie folgt geschrieben: Historisch und selbstbezeichnete weibliche Subjekte/Substantive mit kleinem i, ebenso die nichtgenderisierte Form. Ein * zwischen Wortstamm und Endung soll die Vielfalt der betreffenden/betroffenen Gender hervorheben; ein _ findet nur Anwendung, wenn es als konkretes oder sinngemäßes Zitat verwendet wird; ebenso das Binnen-I. (S 121)

Lummerding, Susanne (2007). „Sex revisited. *Geschlecht* versus Bedeutung“. In: Dölling, Irene; Dornhof, Dorothea; Esders, Karin; Genschel, Corinna; Hark; Sabine (Hg.innen). *Transformationen von Wissen, Mensch und Geschlecht. Transdisziplinäre Interventionen*. Königstein/Taunus: Helmer, 224-235

⁴ Elisabeth Mayerhofer: „Selbstständigkeit jenseits der Prekarität. Kulturberufe, Strukturwandel und Pauperisierung“ (S 56-64)

⁵ Beatrix Bener: „Work-Life-Balance – Süßes Versprechen im Dienste des Humankapitals“ (S 65-74)

⁶ Irmtraud Voglmayr: „Späte Freiheit? Zum Verhältnis von Altern, Prekarität und Aktivität“ (S 75-82)

⁷ Juliane Alton: „Kulturarbeit in Österreich. Eine Klassengesellschaft“ (S 83-90)

⁸ Michaela Ralser: „Homo.academica. Die seltene weibliche Stimme in gegenwärtigen Hochschullandschaften“ (S 111-120)

⁹ Katharina Prinzenstein: „Zwischenhin. Prekaritäten feministischer Wissenschaftlichkeit in Österreich“ (S 121-131)

Sabine Prokop¹⁰

Ich verwende im Rahmen der gendergerecht(er)en Schreibweise meist den Unterstrich, da er einerseits die patriarchale, männliche Grundstruktur sichtbar macht, und andererseits lediglich zwei Pole einer kontinuierlichen Geschlechtermarkierung mit einer kontinuierlichen Vorstellung von Geschlecht darstellt (vgl. Hermann 2003). (S 140)

Michi Ebner¹¹

Zur gendergerechten Schreibweise: Sollen beide Gruppen benannt werden, so verwende ich das Binnen-I sowie die Artikelschreibweise mit Schrägstrich. Die weibliche oder männliche Form kommt zur Anwendung, wenn tatsächlich nur die jeweilige Gruppe gemeint ist. Wo es jedoch stilistisch möglich ist, werden gänzlich geschlechtsneutrale Formulierungen herangezogen. (S 149)

Birge Krondorfer¹²

Mein geschlechter'gerechter' Sprachgebrauch changiert in *diesem* Beitrag; die Motive der Argumentation kommen aus dem Frauenbildungskontext und bleiben somit weiblich konnotiert. Wo sie jedoch allgemeine Geltung beanspruchen können/sollen, wird dies auch mit dem Binnen-I ausgedrückt. (S 162)

Renate Fleisch¹³

Ich bevorzuge die Schreibweise mit Binnen-I, denn dadurch werden beide Geschlechter sichtbar gemacht und gleichzeitig beeinträchtigt es in keinster Weise die Lesbarkeit. (S 174)

gender et alia: Dagmar Fink, Susanne Lummerding, Katja Wiederspahn¹⁴

Im Bemühen um eine geschlechterreflexive Sprache verwenden wir in diesem Text wie auch in vielen unserer Übersetzungen den Unterstrich in Kombination mit geschlechtsspezifischen Endungen bzw. weiblichen und männlichen Pronomina. Wir halten es für wichtig, unserer theoretischen ebenso wie praktischen Perspektive auf die Vielfältigkeit geschlechtlicher und sexueller Existenzweisen auch in der Sprache Rechnung zu tragen – und auch auf diese Weise gegen binäre und heteronormative Strukturen anzuarbeiten. Der Unterstrich markiert eine Leerstelle in unserer Bezeichnungspraxis und verweist zugleich auf Möglichkeiten. Darüber hinaus stellt er Verbindungen her, wo Gegensätze gedacht werden. (S 190)

Esther Hutfless¹⁵

Im vorliegenden Text verwende ich den _ (Gap) als Möglichkeit der Sichtbarmachung vielfältiger sexueller und geschlechtlicher Lebens- und Seinsweisen jenseits des normativen Dualismus Mann/Frau, männlich/weiblich. (S 201)

Hanna Hacker¹⁶

Ich splitte hier so, wie es den feministischen Schreibweisen der 1970er Jahre am ehesten gerecht wird. Sowohl das Binnen-I als auch der Unterstrich waren damals noch in weiter Ferne... (S 214)

¹⁰ Sabine Prokop: „Zwischen Inspiration und Transpiration. Nachrichten aus der freien, kreativen, wissenschaftlichen Existenz“ (S 139-148)

¹¹ Michi Ebner: „Die Verhältnisse der Anerkennung“ (S 149-158)

¹² Birge Krondorfer: „Bildung als Praxis der Beziehung. Notizen über Autorität und Freiheit“ (S 159-168)

¹³ Renate Fleisch: „Über die unerlässliche Verbindung von feministischer Theorie mit feministischer Praxis“ (S 169-177)

¹⁴ *gender et alia*: Dagmar Fink, Susanne Lummerding, Katja Wiederspahn: „Kollektiv wie auch kollektive Praxis im kollektiven Arbeiten kontinuierlich neu zu re-artikulieren: eine Herausforderung“ (S190-199)

¹⁵ Esther Hutfless: „Der unterbrochene Mythos. Prekarität und Freiheit zwischen Selbst-Organisation und Gemeinschaft“ (S200-208)

¹⁶ Hanna Hacker: „Frauen, zerreißt eure Ketten“: Feminismus als Befreiungsbewegung in den 1970ern“ (S 209-221)

Zu meinem gendergerechten Sprachgebrauch: ich verwende das Binnen I, weil alle anderen Versionen die Aufmerksamkeit der Lesenden vom Textfluss weg bringen. (S 224)

Anmerkung zur Schreibweise: Ich freue mich, dass die vorliegende Publikation unterschiedlichen grafischen/textuellen Strategien im Umgang mit der Undarstellbarkeit von Geschlecht Raum gibt. Mein Text handelt von Frauen mit kleinem „i“. Von den Sternchen, die man nicht sieht, handelt er auch. In diesem Sinn verwende ich auch die Formulierung „die Frauen“: es handelt sich um eine unbestimmte Gruppe, die weder durch einen Katalog von Eigenschaften noch durch ästhetische oder soziale Praxen eingrenzbar wäre. Es sind Personen, für deren Auffassung ihres körperlichen und sozialen Seins der Ausdruck Frau auf die eine oder andere Weise, mitunter auch als Leerstelle, bedeutsam ist. (S 232)

Ich verwende keine einheitliche, sondern vielfältige und plurale Schreibweisen in Bezug auf die sprachliche Repräsentation von Geschlecht um zu zeigen, dass ich mich diesen vielfältigen feministisch-queeren Bewegungen mit ihren unterschiedlichen Geschichten verbunden fühle. Einmal werden Sie ein großes I, dann wieder einen Stern und ein kleines i in den Geschlechtern finden. (S 244)

Für diesen Text wurde eine Schreibweise gewählt, die sich nicht in der obligatorischen Femininisierung der Sprache mithilfe des Binnen-Is erschöpft. Im Sinne queer-feministischer Forderungen verfolgt die _-Schreibweise das Ziel, Sprache aus ihrem Zweigeschlechtlichkeits-Korsett zu befreien. Da die Rede von *gender* nicht allein die Binarität Mann-Frau beinhaltet, sondern vielmehr eine Pluralität an Geschlechtern und Geschlechtsidentitäten meint, verwende ich den _ überall dort, wo eine Festlegung auf das Geburtsgeschlecht möglicherweise nicht im Sinne der damit gemeinten Personen ist. Im Plural wird beispielsweise die Form „Arbeiter_innen“ verwendet. Dies privilegiert *within a little difference* die weibliche Form, meint aber ebenso all jene Geschlechter, die sich unabhängig von ihrem Geburtsgeschlecht als Frauen identifizieren. (S 253)

Im Verbandsnamen verwende ich das kleine i entsprechend der angemeldeten Namensgebung. Von mir selbst spreche ich als Wissenschaftlerin, von den Lesenden dieses Beitrags z.T. als -innen, -Innen oder _innen, um mehr Offenheit für unterschiedliche Selbstverständnisse und Positionierungen zu gewähren. (S 265)

¹⁷ Karin Rick: „Sex in der Schrift – ein Minenfeld. Eine Revue frauenbewegter Kämpfe um Freiheiten der Lust“ (S 222-231)

¹⁸ Miriam Wischer: „Kollektiv zwischen Schöpfung und Erschöpfung. Frauen gemeinsam sind stark, aber was stärkt Frauen?“ (S 232-241)

¹⁹ Utta Isop: „Praktiken der Selbstorganisation. Losdemokratie, Rotationsprinzip und Sorgearbeit“ (S 242-251)

²⁰ Barbara Eder: „Frühlingserwachen im ‚Hinterland der Revolution‘? Prekarität, Multitude und die Darstellung des Widerstandes von Frauen im Kontext der arabischen Revolten“ (S 252-261)

²¹ Claudia Brunner: „Aller guten Dinge sind dreizehn: Der Verband feministischer Wissenschaftlerinnen“ (S 265-275)